# Der besondere Beitrag

Beilage der
Warte des Tempels

**16**/ 2009

IM GEDENKEN AN CHRISTIAN ROHRER (1860-1934)

## »Geschaffen, Führer zu sein«

### Die Lebens- und Wirkensgeschichte eines zum Dienst Berufenen



### *Vorwort des Schriftleiters*

*In diesem Jahr im Mai hat sich der Tod Christian Rohrers zum 75. Mal gejährt. Im März nächsten Jahres blicken wir auf seine Geburt vor 150 Jahren zurück. Zwei Daten also, die es rechtfertigen, in einer Sonderbeilage der »Warte« dieses Mannes zu gedenken, der der Tempelgesellschaft 23 Jahre als ihr Vorsteher gedient und sie in einer schwierigen Zeit beispielhaft geführt hatte.*
*Als Beiträge zu seiner Würdigung geben wir in dieser Sonderbeilage die Ansprachen wieder, die bei der Tempelgründungsfeier am 21. Juni dieses Jahres in Stuttgart von Brigitte Kneher zu seiner Biografie und von mir zu seiner Theologie gehalten worden sind. Ergänzt werden diese Texte durch eine Charakterisierung Rohrers in der Jubiläumsschrift »100 Jahre Tempelgesellschaft« und durch Ausschnitte aus einem Rundschreiben von ihm an die Tempelmitglieder im Jahr seines Amtsantritts als Tempelvorsteher 1911.*
*Peter Lange*

### *Inhalt*

Seite 3 – Christian Rohrer – ein zum Dienst Berufener *(Brigitte Kneher)*
Seite 8 – Ein Führer der Tempelgesellschaft *(Jon Hoffmann)*
Seite 9 – Die Gotteserkenntnis der Tempelgesellschaft *(Peter Lange)*
Seite 13 – Das Wachsen des Gottesreichs von innen nach außen *(Chr. Rohrer)*
Seite 15 – Das Neue Jahr *(Christian Rohrer)*
Seite 16 – Bisher erschienene Sonderbeilagen der »Warte des Tempels«

*Zur Beschreibung von Christians Eltern, Philipp und Heinrike Rohrer aus Neuffen, sei auch auf den Abschnitt »Der Weber und Weingärtner Philipp Rohrer« in »Beilage der Warte« Nr. 14/2008, Seite 23, hingewiesen.*

***Bildnachweis:*** Titelbild und Seite 15 – Familie Rohrer/Kneher,
Seite 6 und 7 – Institut für Auslandsbeziehungen

***Herausgeber der Beilage der »Warte des Tempels«:***
Gebietsleitung der Tempelgesellschaft in Deutschland (www.tempelgesellschaft.de)
Felix-Dahn-Str. 39, 70597 Stuttgart, Telefon: 0711-762672, Fax: 0711-7655619

# Christian Rohrer – ein zum Dienst Berufener

*Brigitte Kneher*

Es ist zur Tradition geworden, dass wir uns am Tempelgründungstag mit der Geschichte der Tempelgesellschaft befassen. Dr. Jakob Eisler wird am Nachmittag über *Orte*, und zwar über die Tempelsiedlung Jaffa, sprechen. Meine Aufgabe ist es, am Beispiel von Christian Rohrer, an *Personen* unserer Geschichte zu erinnern.

Christian Rohrer war 1911–1934 Tempelvorsteher in Jerusalem; er war Ehren-Senator der Universität Tübingen; er veröffentlichte die kleine Schrift »Die Tempelgesellschaft oder ein neuzeitlicher Versuch zur Verwirklichung der Verkündigung Jesu von Nazareth«, aus der immer wieder zitiert wird; er war Verfasser und Komponist des Liedes, das wir an Weihnachten gern gemeinsam singen »Mit Jubelklang stimmt an das Lied der Freude und der Wonne«; und er war ebenso der Komponist des Musikstücks, das uns Rumi Hornung auf dem Flügel spielen wird.

Eigentlich wäre es an dieser Stelle erforderlich, dass ich Christian Rohrer, meinen Großvater, aus eigenem Erleben vorstelle. Doch leider habe ich keine Erinnerung an ihn. Ich war 2 Jahre alt, als er 1934 im Alter von 74 Jahren in Jerusalem an einem Oberschenkelhalsbruch und nachfolgender Lungenentzündung und Herzversagen starb. Da die Erwachsenen inunserer Familie nur mit ehrfürchtiger Stimme über ihn berichteten, spürten wir Enkel, dass der Großvater ein besonderer Mensch gewesen sein musste. Viele der schriftlichen Familiendokumente sind im Krieg leider verloren gegangen. Wie immer ist aber die »Warte des Tempels« eine gute Informationshilfe.

Christian Rohrer wurde am 20. März 1860 in Neuffen im Albvorland als 2. Kind des Webers und Weingärtners Philipp Rohrer und seiner Ehefrau Heinrike geb. Walz geboren. Der freiheitliche Geist des Vaters, der sich über den Uracher Turn- und Gesangsverein an der Volkserhebung der Jahre um 1848 beteiligte, hat den Sohn sicher geprägt, ebenso die Suche nach dem rechten Glauben, die den Vater von der Kirche über den Pietismus 1860 zu den Jerusalemsfreunden auf den Kirschenhardthof brachte und für die er in Neuffen bald den Dienst eines Ältesten versah.

Nachdem 1861 die Tempelgesellschaft als selbständige Glaubensgemeinschaft gegründet worden war, warteten viele ihrer Anhänger ungeduldig auf den Beginn des Siedlungsunternehmens in Palästina; darunter waren auch die Rohrers. Mit anderen zusammen packten sie ihre Habe, verkauften Haus und Hof und zogen 1867 los. Das Ziel war zunächst der Südkaukasus, quasi die Vorstation für die Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem. Einige Zeit blieben sie in Bessarabien, machten sich dann aber auf den 40 Tage lange, beschwerlichen und entbehrungsreichen Weg mit dem Planwagen weiter nach Osten. In Orbeljanowka am Nordkaukasus, das sie mitbegründen halfen, erwartete sie ein verstepptes, unbebau-

tes Land. Bis die Häuser aus Batzen errichtet waren, hauste man in Zelten. Das war ein sehr schwieriger Neubeginn und eine große Herausforderung, besonders für den erst 7-jährigen Christian.

1869 ist das Gründungsjahr der Tempelkolonien Haifa und Jaffa. Zwei Jahre später, im Juni 1871, wurde das zehnjährige Bestehen der Tempelgesellschaft in Palästina festlich begangen. Auch eine Abordnung aus Russland nahm daran teil. Ihr hatten die besorgten Eltern Rohrer den 11-jährigen Sohn Christian anvertraut. Er sollte in Jaffa in Christoph Hoffmanns neu gegründetem Institut mit anschließender Akademie die beste Schulbildung und templerische Ausbildung erhalten.

Christian war ein begabter Schüler, war zeichnerisch gewandt und hochmusikalisch und spielte bald sehr gut Klavier. Sportlich muss er auch gewesen sein, denn er erzählte später seinen Kindern, dass die älteren Schüler sich den Spaß daraus gemacht hätten, zwischen den Klippen am Meer hinaus zu den Schiffen zu schwimmen, die vor Jaffa auf Reede lagen, um darunter durchzutauchen. Reiten hatte er schon in Russland gelernt.

Diese Schulzeit wurde für ihn die schönste Zeit seines Lebens, in der er zum Lieblingsschüler des verehrten Lehrers heranwuchs. Seinen Eltern blieb er für das finanzielle Opfer immer dankbar. Vater Philipp wurde 1875 als Ältester nach Jerusalem berufen, arbeitete dort im Berner'schen Weinberg an der Bethlehemstraße und unterstützte seine früh verwitwete Tochter Barbara Wurst mit ihren fünf kleinen Kindern so gut es ging. Geld war wenig da.

Als Hoffmann 1878 die Zentralleitung und das Institut mit Akademie nach Jerusalem verlegte, ging Christian Rohrer mit und wurde bald als Hilfslehrer eingesetzt, obwohl er noch Student war.

Sein sehnlichster Wunsch war, Musik zu studieren. Als er erfuhr, dass das Konservatorium in Stuttgart seine durch einen Freund vorgelegten Kompositionsversuche positiv beurteilt und ihm eine Freistelle zur Ausbildung zum Chorleiter und Kapellmeister angeboten hatte, war das Glück greifbar nahe, zumal seine Freunde ihm versprochen hatten, ihn finanziell zu unterstützen.

Doch vor allem seine Mutter sperrte sich gegen diesen verlockenden Plan. Sie habe ihren Sohn nicht von Gott erbeten, damit er Musikant werde, sie habe in all den Jahren gedarbt und gespart, damit er sich »der Sache«, nämlich der Tempelgesellschaft, widme. Umstimmen ließ sie sich nicht. Der Druck, den sie auf ihn ausübte, war enorm. »Dann bist du mein Sohn nimmer, wenn du ein Musikant wirst.«

Christoph Hoffmann wurde um Rat gefragt. Ob Christian ein Berufener für die Musik sei, das könne er nicht beurteilen, er sei sich aber sicher, dass Christian einer für das Lehramt werden könne. Da die Eltern über wenig Mittel verfügten, versprach Hoffmann, sich bei wohlhabenden Mitgliedern der Tempelgesellschaft um ein zinsloses Darlehen zu bemühen, das Christian später zurückzahlen könne.

Der Glaube des geliebten Lehrers an ihn machte es dem jungen Mann leichter, dem Wunsch der Mutter zu folgen und sein Leben in den Dienst des Tempels zu stellen. Es war ihm bewusst, dass er sich beruflich einer armen Gesellschaft anschließen werde, doch er hat darüber nie geklagt.

In dem vergilbten, handgeschriebenen Gedichtbändchen, das erhalten geblieben ist, hat Christian Rohrer 1879 – er war 19 Jahre alt – in dem langen Gedicht »Am Scheideweg« aufgezeigt, wie schwer ihm diese Entscheidung damals fiel:

*»Da steh ich nun – und vor mir ist die Brücke,*
*die jeder Lebende betreten muss.*
*Ich seh' es wohl, ich kann nicht mehr zurücke,*
*und keine Frist ist mehr vergönnt dem Fuß.*
*Der Jugend leichter Sinn, ihr Blütenschimmer*
*entweicht auf immer – ach! – und kehret nimmer.«*

Nach seinem Abitur 1884 in Tübingen studierte Christian dort Altphilologie und Philosophie. Zu seinem großen Leidwesen wurde ihm das Ablegen des Staatsexamens verwehrt, da er nicht mehr die württembergische Staatsangehörigkeit besaß, sondern nur noch den Status »Schutzgenosse«. Blieb ein Auslandsdeutscher länger als 10 Jahre im Ausland und hatte es versäumt, rechtzeitig auf einem deutschen Konsulat einen entsprechenden Vermerk eintragen zu lassen, wurde er nur noch als Schutzgenosse geführt. Als Kaiser Wilhelm II. 1898 Palästina besuchte, hatte Hoffmann II diesen Umstand vorgetragen, der ein Drittel der Templer betraf. Der Kaiser versprach Abhilfe, sie wurde aber erst 1913 realisiert.

Christian Rohrer stand ohne Abschluss da, sprach inzwischen sechs Sprachen, hatte sich auch mit Theologie, Mathematik und Physik beschäftigt. Er dichtete viel und vertonte manchen seiner Verse. In Stuttgart wurde er mit der Gebietsleitung der Tempelgesellschaft betraut und übernahm bald auch die Redaktion der »Warte«. 1898 wurde er als Rektor an das Lyzeum Tempelstift nach Jerusalem berufen. Erst da war es ihm möglich, in kleinen Raten das Darlehen zurückzuzahlen und einen eigenen Hausstand zu gründen. 1902, mit 42 Jahren, heiratete er seine Cousine Anna Eppinger. Zwei Kinder, Herbert und Edith, wurden ihnen geboren.

In den Sommerferien ritt er damals immer mal wieder nach Haifa – eine gute Straßenverbindung war noch nicht geschaffen –, um seinen Freund Gottlieb Schumacher zu besuchen. Sie verband die gemeinsame Leidenschaft für die Archäologie. Als Schumacher mit den Grabungen in Megiddo begann, war ihm Christian Rohrer mit seinen guten Sprachkenntnissen (Hebräisch, Griechisch, Latein) und seinem geschichtlichen und theologischen Wissen sehr hilfreich.

1905 komponierte er ein kleines Musikstück – er nannte es »Abschied von Haifa« –, das er diesem Freund gewidmet hat. Rumi Hornung wird es uns auf dem Flügel vorspielen (ein Notenausschnitt ist am Ende der Beilage wiedergegeben).

Die Musik spielte im gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Kolonie eine große Rolle. Fast in jedem Haus stand ein Klavier. Es gab eine Blaskapelle, einen gemischten Chor und den von Rohrer geleiteten Männerchor.

Doch kehren wir zur Schule zurück, die Christian Rohrer sehr am Herzen lag, denn eine gute Schulbildung für Kinder hatte bei ihm oberste Priorität. Mit Nachdruck setzte er sich in regelmäßig einberufenen Lehrerkonferenzen dafür ein, dass die Templerschulen ihren guten Ruf beibehielten. Er sah hier auch die Möglichkeit, die Nachwachsenden zum Ziel der Tempelgesellschaft hinzuführen. Das Lyzeum Tempelstift wurde zur höheren Lehranstalt ausgebaut. Eine Aufbauklasse führte in zweijährigem Turnus die Schüler zur Primareife, so dass sie ohne Schwierigkeiten in Deutschland in die Unterprima eintreten konnten, um das Abitur abzulegen.



*Tempelschule in Jerusalem 1926*

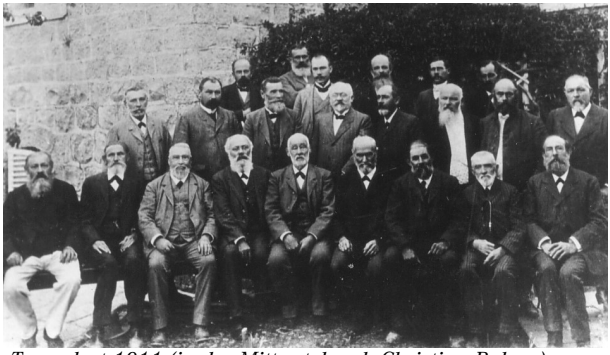
Natürlich gibt es auch Geschichten über den Lehrer Christian Rohrer. Seine Schüler verehrten ihn sehr und waren von seinem Unterricht begeistert. Da er aber ziemlich zerstreut war, das heißt sich sehr intensiv dem Unterrichtsstoff widmete, konnte es passieren, dass er den Tafellappen nach Gebrauch in die Hosentasche steckte und sich nacher darin schneuzte. Über sein mit Kreide verschmiertes Gesicht wagte keiner zu lachen, noch zu grinsen. Oder: Auf dem Weg zur Schule trug er immer eine Schirmmütze. Saß sie verwegen auf dem Hinterkopf, konnte man sich auf einen gutgelaunten Lehrer freuen, war die Mütze jedoch ins Gesicht gezogen, wäre es besser gewesen, man hätte die Hausaufgaben sorgfältiger erledigt.

Schon ab 1904 entlastete Christian Rohrer als Stellvertreter den schwer erkrankten Tempelvorsteher Christoph Hoffmann II, der ihm kurz vor seinem Tod 1910 die Geschäftsführung anvertraute. 1911 wählte die Zentralleitung Christian Rohrer zum Tempelvorsteher in ein Amt, das er bis zu seinem Tod 1934 versah und mit seiner ganzen Persönlichkeit ausfüllte. Sicherlich setzten ihm seine übergroße Bescheidenheit und Toleranz manche Grenzen, doch bewährte er sich vor allem im Ersten Weltkrieg und in der Zeit der Internierung in Ägypten von 1918 bis 1920 als weitblickender Führer, der mit besonnener Haltung, aber mit unerschütterlicher Überzeugung, dass eine Rückkehr nach Palästina möglich sein werde, die Geschicke der Tempelgesellschaft leitete.

Christian Rohrer hat nie nach äußerlichen Ehren gestrebt. Trotzdem empfand er es nachträglich als große Genugtuung, als ihm zu seinem 70. Geburtstag 1930 neben der württembergischen Wilhelmsmedaille die Ehren-Senator-Würde durch

die Eberhard-Karls-Universität Tübingen verliehen wurde – »dem erfolgreichen Vertreter des deutschen Wesens in Palästina«, wie es in der Laudatio hieß.

Sein Hauptanliegen, eng mit dem Amt des Vorstehers verbunden, war die Fortführung und Festigung der Idee der Tempelgründer, das Trachten nach dem Reich Gottes. Seine sonntäglichen Ansprachen und seine Reden bei Tempelfesten waren durchdrungen von der Überzeugung der Richtigkeit der Anschauungen des Tempels.



*Tempelrat 1911 (in der Mitte stehend: Christian Rohrer)*

Um der beginnenden Verflachung des Glaubens innerhalb der Tempelgesellschaft entgegenzuwirken, hielt er Vorträge in allgemein verständlicher Form in Jerusalem und auch in den Kolonien. Sie standen unter dem Thema »Ist die Bibel die Quelle der Gotteserkenntnis?«, das heißt: Ist sie es allein? Da seine Augen inzwischen sehr schlecht geworden waren, konnte er die Vorträge nicht niederschreiben. Seine Frau hat sie nach seinem Tod aus ihrer Erinnerung heraus veröffentlicht.

Inzwischen behinderte ihn das Asthmaleiden auch noch am Sprechen. So stellte er sein Amt 1932 zur Verfügung, doch die Zentralleitung bat ihn, weiterhin im Amt zu bleiben, sein Stellvertreter Philipp Wurst, Lehrer, Gemeindevorsteher und Bürgermeister in Haifa, werde ihn dabei unterstützen.

Als nach 1933 die in Stuttgart erscheinende »Warte« immer mehr »braun« zu werden begann, beschlossen Christian Rohrer und Philipp Wurst, die Redaktion wieder nach Jerusalem zurückzuverlegen. Dieser Entschluss konnte erst im Januar 1936 realisiert werden, der Tod des Vorstehers, die Wahl des neuen und dessen Umsiedlung von Haifa nach Jerusalem mussten erst bewältigt werden.

Christian Rohrer starb am 31. Mai 1934 im Diakonissen-Hospital in Jerusalem. 500 Trauernde, Vertreter aller Kolonien und anderer Institutionen in Palästina begleiteten seinen Sarg zum Friedhof. Philipp Wurst fand am Grab ehrende Worte.

In der »Orient-Rundschau« stand folgender Nachruf: »Christian Rohrer war eine fromme, überaus bescheidene, innerlich gefestigte, deutsch-bewusste, auch mit prächtigem Humor begabte Persönlichkeit, in seinem ganzen Wesen dazu geschaffen, Führer zu sein und bei aller Festigkeit des eigenen Standpunktes als verständnisvoller, menschlich gütiger Vermittler zu dienen. Unendlich viel hat ihm die Tempelgemeinde und das Deutschtum in Palästina zu verdanken.«

## Ein Führer der Tempelgesellschaft

Seine Bewährung als Führer der Tempelgesellschaft bewies Christian Rohrer während der Kriegsjahre, besonders nach der Eroberung Palästinas durch die Engländer und während der 1918–1920 dauernden Gefangenschaft in Ägypten. Dort verfasste er die Schrift »Die Tempelgesellschaft oder ein neuzeitlicher Versuch zur Verwirklichung der Verkündigung Jesu von Nazareth«. Seiner ruhigen, besonnenen Haltung, seiner unerschütterlichen Überzeugung einer Rückkehr nach Palästina und seinem daraus folgenden entschlossenen Handeln, seinen Vorstellungen bei den Militärbehörden, seinen Memoranden an die Unitarier und das Internationale Rote Kreuz verdankt die TG viel.

Am 20. Juni 1920 gab Lord Curzon im Namen der britischen Regierung die Erlaubnis zur Rückkehr der Templer nach Palästina und zur Rückgabe ihres Besitzes bekannt. Und so begann nach Rückkehr der Mitglieder aus der ägyptischen Gefangenschaft der Wiederaufbau des Siedlungswerkes in harter, zäher, aber gesegneter Arbeit. Der »Verein der Tempelgesellschaft« wurde durch die »Zentralkasse der Tempelgesellschaft« ersetzt. Als selbständiges, von der Zentralkasse kontrolliertes Unternehmen wurde im Juli 1924 die »Bank der Tempelgesellschaft« gegründet. Auf der Empire-Ausstellung in Wembley war die Tempelgesellschaft mit einem eigenen Stand vertreten. Zu diesem ersten öffentlichen Auftreten unserer kleinen Gesellschaft erschien eine Broschüre in englischer Sprache über unser Werk.

In einer Reihe von Vorträgen, abwechselnd in den Kolonien gehalten, sprach Christian Rohrer über die Quellen der Gotteserkenntnis (Gewissen, Natur und Menschheitsgeschichte): die Annahme, die Bibel bilde die einzige Quelle der Gotteserkenntnis, wurde widerlegt; es wurde aufgezeigt, dass zwischen Religion und Wissenschaft keine Reibungen beständen, außer wenn sie sich auf falschem Wege befänden; dass alles durch ein gepflegtes, waches Gewissen, welches allein Fortschritt und Frieden verbürge, seine bestimmte und wahre Stelle im menschlichen Leben erhalte; dass Gewissen und Vernunft das Göttliche im Menschen darstelle und dass Harmonie zwischen Leib und Geist zu erreichen unser Bestreben sein müsse, damit das höchste Menschheitsziel, das Reich Gottes, errungen werden könnte.

Seine Predigten und Reden waren stets durchdrungen von der Überzeugung der Richtigkeit der Anschauungen der Tempelgesellschaft und wirkten umso nachhaltiger, als Christian Rohrer alles, was er predigte, in seinem alltäglichen Leben zu verwirklichen suchte.

*Jon Hoffmann über Christian Rohrer 1961 in: »100 Jahre Tempelgesellschaft«*

# Die Gotteserkenntnis der Tempelgesellschaft

*Peter Lange*

*Tagesspruch: »Tradition ist die Weitergabe des Feuers, nicht Anbetung der Asche«*

Der Gottesdienst heute ist dem Gedenken an den Ursprung unserer Gemeinschaft gewidmet. Es sind inzwischen 148 Jahre vergangen, seit die Jerusalemsfreunde auf dem Kirschenhardthof den »Deutschen Tempel« als selbständige Glaubensgemeinschaft gründeten. 148 Jahre bedeuten – statistisch gesehen – rund 6 Generationen; ein damals im jungen Erwachsenenalter stehender Templer könnte im Idealfall heute einen Urenkel seines Urenkels in unserem Kreis haben.

Was ich mit diesem Beispiel sagen will, ist, dass unsere verhältnismäßig kleine Gemeinschaft einen langen Weg zurückgelegt hat, sowohl zeitlich wie auch geografisch gesehen. Immer wieder hat eine Generation ihre Lebenserfahrung und ihren Glauben an die nächste weitergereicht. Immer wieder ist das Feuer, das ihr Leben erhellt und genährt hat, im Sinne unseres Tagesspruchs weitergegeben worden. Und auch die Männer und Frauen, die vor 148 Jahren in Kirschenhardthof ihren eigenen Weg wählten, hatten ihrerseits den Geist, der sie beseelte, schon durch Vorangegangene erhalten gehabt.

Wenn wir diesen Zusammenhang erkennen und tief in uns aufnehmen, werden wir bescheiden und zugleich dankbar – *bescheiden*, dass wir nicht aus uns selbst das geworden sind, was wir sind, und *dankbar* dafür, dass unser Leben seine Wurzeln weit in der Vergangenheit hat. Der Theologe Bonhoeffer hat es einmal so ausgedrückt: »Im Leben wird es einem oft gar nicht bewusst, dass der Mensch unendlich mehr *empfängt*, als er *gibt*, und dass Dankbarkeit das Leben erst reich macht. Man überschätzt recht leicht das *eigene* Wirken und Tun in seiner Wichtigkeit gegenüber dem, was man nur *durch andere* geworden ist.«

»Tradition ist die Weitergabe des Feuers, nicht die Anbetung der Asche« – das heißt doch, dass wir einer Sache nicht deshalb anhängen wollen, weil sie alt und ehrwürdig ist, sondern aus dem Grund, dass sie uns immer noch beseelt und begeistert. Es grenzt für mich fast an ein Wunder, dass wir uns heute – eine so lange Zeit nach dem Begeisterungsfeuer der Gründerzeit – immer noch so fest miteinander verbunden fühlen, auch dann, wenn wir keine Vorfahren unter diesen Gründern gehabt und ihr Siedlungswerk in Palästina nicht selbst miterlebt haben. Ich denke auch, dass die große derzeitige Nachfrage bei unseren Rundreisen durch Israel nicht allein daraus resultiert, dass es da »etwas zu sehen« gibt. Dieses Interesse gilt sicherlich auch dem Geist, der aus den noch vorhandenen Siedlungsresten zu den Besuchern spricht und den man dort erleben kann.

Doch die heutige Zeit mit ihren vielfältigen Ablenkungen gibt auf der anderen Seite auch Anlass, kritisch auf die Entwicklung unserer Gemeinde zu schauen, auf die abnehmende Bereitschaft von Nachwachsenden, sich zu engagieren und die eigenen Möglichkeiten in das Gemeindeleben einzubringen. Vielleicht ist ihnen unser geistiges Erbe bisher nicht deutlich genug vor Augen geführt worden. Vielleicht auch haben sich manche der Jüngeren gesagt, dass »Tradition« etwas Verstaubtes und Überholtes sei und dass nur eine neue Idee sie begeistern könne.

Solche Phasen hat es in der Geschichte unserer Gemeinschaft schon etliche Male gegeben – man denke nur an die mühsame Neusammlung der Mitglieder hier in Stuttgart nach dem Zweiten Weltkrieg, als es an allem fürs Leben fehlte. Und auch in der Zeit zwischen den Weltkriegen hat es sie gegeben. Doch jedesmal ging es trotz der negativen Einflüsse weiter, meist durch nicht vorhersehbare günstige Umstände, immer ist das geistige Feuer durch einen Windzug wieder neu entfacht worden. Das Traditionelle ist also nicht überflüssig, es muss nur oft in neue Formen gegossen werden, die dem eigenen Empfinden besser entsprechen.

Ich glaube zuversichtlich, dass unsere Arbeit auch in Zukunft von diesem Windzug belebt werden kann, solange wir das Fundament nicht aus den Augen verlieren, auf dem der Tempel ruht.

Dieses Fundament hat unser verehrter früherer Tempelvorsteher Christian Rohrer vor 80 Jahren in seinen Vorträgen über die »Gotteserkenntnis der Tempelgesellschaft« prägnant beschrieben. Ich möchte seine Aussagen von damals in Kurzform hier noch einmal zusammenfassen.

Seine erste Aussage lautet: *»Wir glauben an einen Gott«*. So selbstverständlich dieser Satz klingt, so unsicher bin ich mir, ob wir ihn auch alle voll bejahen. Denn es wird sich vermutlich bei vielen die Frage stellen: Können wir bei allem, was in der Welt geschieht, noch an einen Gott glauben? Doch genau genommen entsteht dieser Zweifel nur daraus, dass wir diesen Gott auf eine ganz bestimmte Wirkungs- und Handlungsweise eingrenzen, die unser menschlicher Verstand definiert, statt dass wir uns auf das Unbegreifliche einlassen.

Für Christian Rohrer ist allein wichtig, dass aus *Gott* die *Welt* mit all ihren Möglichkeiten hervorgegangen ist. Er sagt: »Wie jedes *menschliche* Werk von seinem Erzeuger oder Schöpfer zeugt und von dessen mehr oder weniger großen Klugheit und Geschicklichkeit, so zeugt die Welt von seinem *Schöpfer* und dessen unendlicher *Weisheit* – ob wir es im Großen mit den Augen der Sternkundigen betrachten oder im Kleinen und Kleinsten mit den Augen der Naturforscher. *Wie* wir diesen Schöpfer nennen, ob Gott, Geist, Urwille, Urkraft, Wirklichkeit oder sonstwie, ist nebensächlich.«

Als Nächstes in Rohrers Gotteserkenntnis folgt die Aussage: *»Wir glauben an einen Willen Gottes«*. Ich folge seinen weiteren Erklärungen: »Wir erkennen diesen

Willen in der *Natur*: in den Gesetzen, die in ihr herrschen. Und wir erkennen ihn auf *geistigem* Gebiet: im Wesen des Menschen und in den Folgen seiner Handlungen. Gott hat dem Wesen des Menschen, als Gegengewicht zu den Trieben, eine Sehnsucht nach *Glück* und *innerem Frieden* anerschaffen. Dieses Glücksgefühl stellt sich ein, wenn der Mensch ›Gutes‹ tut, das heißt seinen Egoismus überwindet. Und Gott hat dem Menschen die *Freiheit* gegeben, seinen Weg nach *eigenem Willen* zu wählen, ihm damit aber auch die *Verantwortung* seiner Wahl aufgeladen.«

Rohrer weist auch auf die Bedeutung unseres Gewissens hin, das die Funktion eines Wächters erfüllt und sich regt, wenn wir Gefahr laufen, diesem Willen entgegen zu handeln. Und er sagt weiter:

*»Wir glauben an eine Aufgabe des Menschengeschlechts«.* Er weist darauf hin, dass der Mensch das einzige Lebewesen auf dieser Erde ist, in das Gott ein Fünkchen seines Geistes gelegt hat, das den Menschen zu schöpferischer Arbeit befähigt und ihm ermöglicht, sich selbst objektiv zu betrachten. Kraft dieses göttlichen Funkens vermag der Mensch Überlegungen anzustellen und Schlüsse zu ziehen und aus diesen heraus – *nicht* aus Instinkt oder Dressur – Entschlüsse zu fassen. Und weil es Gottes Wille ist, dass die Menschen sich glücklich fühlen sollen, erkennt Christian Rohrer, dass der Einzelne und die Gesamtheit mit ganzer Kraft an der Verwirklichung eines solchen Glückszustandes für die Menschheit arbeiten müssten.

Aber wie *verwirklichen* wir diesen Glückszustand für die Menschen? Ist es nicht immer wieder ein verzweifelter Versuch, und scheitert er nicht hundertmal an unseren Unzulänglichkeiten und Schwächen und an denen der anderen? Lassen wir Christian Rohrer dazu nochmals zu Wort kommen: *»Wir glauben, dass die Liebe zu den Mitmenschen und die Barmherzigkeit gegen alle Geschöpfe Gottes die beste Art ist, Gott zu lieben und zu dienen und der einzige Weg, das Ziel zu erreichen, nämlich ein Reich des Glücks und des inneren Friedens aufzurichten, ein Reich, das dem Willen Gottes entspricht und das wir deshalb ›Reich Gottes‹ nennen«.*

Es wäre falsch, denke ich, dass wir uns unter diesem Reich einen *dauerhaften* Glücks- und Friedenszustand unter den Menschen vorstellen. Das widerspricht aller unserer Lebenserfahrung. Wie wir wissen, führt die Verschiedenartigkeit der Menschen – so positiv sie auch ist - unwillkürlich auch zu Missverständnissen und Unfrieden, auch wenn man sich immer wieder bemüht, dies zu vermeiden. Christian Rohrer hat das sicher auch gewusst. Warum glaubte er dann trotzdem an das Ziel dieses Gottesreiches? Viele Menschen neigen dazu, dass sie dieses Gottesreich als *nicht verwirklichbar* in dieser Welt ansehen, in welcher Art auch immer. Diesen Zweiflern bleibt dann nur die Hoffnung, dass der erhoffte Zustand in einer Welt *jenseits* unseres irdischen Daseins einmal eintreten wird. Aber das wäre nach templerischer Auffassung doch wohl ein Versagen unsererseits an dem, was Rohrer

die »Aufgabe des Menschengeschlechts« bezeichnet hat. Wir glauben vielmehr zutiefst, dass wir durch unsere biologische Entwicklung Fähigkeiten erhalten haben, eine solche Aufgabe zu übernehmen.

Für heute ist im Losungskalender des Tempels die Stelle im Lukasevangelium vorgesehen, in der Jesus von den Pharisäern gefragt wird, *wann* denn das Gottesreich komme, und er darauf antwortet: »Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann. Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.«

In diesen Worten scheint etwas auf, das bei Jesus eine eminent wichtige Bedeutung besitzt: dass nämlich die *Anlage* des Gottesreiches, die *Möglichkeit* für seine Verwirklichung unter den Menschen *schon vorhanden* ist. Dieses Reich ist nicht etwas, das erst vom Himmel herabkommen muss. Nein, es ist schon da – »mitten unter euch«, sagt er den Pharisäern, »ihr seid das Mittel und Werkzeug, mit dem es sich äußern kann«. Es bekundet sich in den Worten und Taten jedes Jesus-Jüngers. Und in jeder Liebesgesinnung der Menschen auch heutzutage. Man muss nicht darauf *warten*, man muss es mit inneren Augen *entdecken* und *das* entwickeln, was der Schöpfer an Möglichkeiten in seiner Schöpfung angelegt hat. Jede glückvolle Beziehung zwischen zwei Menschen, jede Schlichtung eines Streits, jeder Beistand und jede Hilfeleistung ist dann ein Stückchen Gottesreich oder ein Schritt auf dem Weg, den unsere gottgestellte Aufgabe uns weist.

Wenn die Templer diese in der Menschheit angelegte Möglichkeit einer Entfaltung der Schöpfung sehen und ihre Lebensaufgabe in einer Mitwirkung daran erkennen, sieht die Welt für sie ganz anders aus. Sie ist dann kein Jammertal und die Menschheit wegen ihrer Sündhaftigkeit nicht von Gott verworfen. Es ist eine durchaus *positive* Sicht, die sich daraus ergibt: Die diesseitige Welt ist kein *Durchgangslager* fürs Jenseits. In ihr gibt es *Wunder über Wunder* zu entdecken und zu bestaunen. Sie ist dazu da, dass wir uns *in ihr* bewähren. Die Menschen sind mit Gaben ausgestattet, die sie von allen anderen Wesen abheben. Sie können auf der einen Seite Kunstwerke schaffen, auf der anderen aber auch verheerende Kriege führen. Sie müssen lernen, ihre destruktiven Kräfte zu kontrollieren und die konstruktiven zu fördern.

Liebe Freunde, wir haben unseren Gottesdienst begonnen mit dem Lied »Auf deine Stimme möchte ich hören«. Lasst uns Ernst damit machen, auf die Stimme zu hören, die uns die Richtung unseres Handelns angibt. Wir haben ein wertvolles geistiges Erbe übernommen. Wir wollen es nicht vergraben, wie der eine Knecht im Gleichnis von den anvertrauten Geldern, sondern mit ihm wuchern – in anderen Worten: die in uns angelegten Fähigkeiten zur Entfaltung bringen, Leid soweit möglich lindern helfen, anderen, die Hilfe brauchen, Beistand leisten und, soweit wir Wege dazu finden, zu Frieden und Verständigung untereinander beitragen. Lasst uns das Feuer, das uns bis hierher erhellt und erwärmt hat, weitergeben!

# Das Wachsen des Gottesreiches von innen nach außen

## Äußerungen Christian Rohrers zu Ziel und Aufgabe des Tempels

Der Tempel als Idee, als ein auf ein bestimmtes Ziel gerichtetes religiöses Streben, ist ein Kind der Not, nicht ein Erzeugnis gelehrter wissenschaftlicher Forschung oder religiös-philosophischer Grübelei. Er ist herausgeboren aus dem geistigen Notstand, der sich in Deutschland um 1850 besonders fühlbar machte – einerseits als Folge der Erstarrung des Kirchentums in totem Formenwesen und der dadurch bedingten Einflusslosigkeit der Kirche auf das wirkliche Leben; und andererseits durch die immer stärkere Abkehr weiter Volkskreise vom Kirchen- und Christentum. Dieser Notstand war es, der Christoph Hoffmann und seine Freunde zwang, nach einem Ausweg zu suchen. Und er fand ihn, hierzu vorbereitet durch die Einwirkung des Pietismus, in der biblischen Weissagung. Sie bot gerade das, was der kirchliche Betrieb des Christentums so schmerzlich vermissen ließ - eine der geistigen Anlage des Menschen würdige und seinem tiefsten Bedürfnis entsprechende Aufgabe, ein auch dem höchsten Geistesflug Genüge leistendes Ziel, nämlich das Reich Gottes, das auf Erden in der Menschheit erstehen soll.

Die Tempelgesellschaft zielt auf nichts anderes hin, als das hinwegzuräumen, was die entscheidende Bedeutung des Reiches Gottes als Ziel der menschlichen Entwicklung zu beeinträchtigen oder zu verdunkeln und vom wirklichen Trachten danach abzulenken geeignet ist, damit so die Idee des Reiches Gottes diejenige zentrale, alles beherrschende Stellung gewinnt, die sie in der Verkündigung des Stifters des Christentums unzweifelhaft und unbestreitbar eingenommen hat.

Und diese innerste Tendenz der Entwicklung der TG auch in Zukunft mit allen Kräften zu fördern und vor Verdunkelung und Abschwächung zu schützen, erachte ich als die vornehmste Aufgabe und Pflicht jedes Vorstehers der TG, also auch als die meinige. Für mich ergab sich die Erkenntnis, dass der Standpunkt der TG auch noch heute dem wahren Zeitbedürfnis entspricht.

Ich habe nirgends ein erhabeneres und dem Wesensbedürfnis des geistig veranlagten Menschen *mehr* entsprechendes Ziel entdecken können als das vom Tempel aus der Weissagung entnommene Ziel des Königreiches Gottes auf Erden, dessen Grundgesetz Jesus mit den Worten ausspricht: *»Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst.«* Ich habe nirgends einen gerade auch dem heutigen Zeitbedürfnis besser genügenden Lebenszweck gefunden als eine aus dieser Gesinnung fließende Gestaltung des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Wenn wir den gegenwärtigen Zustand der TG untersuchen wollten, ob er noch diesem Ziel entspricht, so darf uns dafür keinerlei Selbstgefälligkeit und Eigenlie-

be, keine Einbildung und Selbstgerechtigkeit von der allerstrengsten Selbstprüfung abhalten, wollen wir nicht einem seelenverderbenden Pharisäismus zur Beute fallen. Die höchste Erkenntnis, das ausgebreitetste Wissen verwandelt sich aus Segen in Fluch, wenn es geistigen Hochmut und Aufgeblasenheit im Gefolge hat.

Wenn daher Gegner des religiösen Standpunktes der TG darauf hinweisen, dass auch bei ihr die Vorbildlichkeit des Einzel-, Familien-, Gemeinde- und Gesellschaftslebens noch viel, ja sehr viel zu wünschen übrig lasse, so werden wir dies bereitwillig und ohne falsche Demut zugestehen müssen. Wir werden uns aber gewissenshalber hüten, mit den Gegnern daraus den Fehlschluss auf eine Unrichtigkeit und Unzulänglichkeit unseres Standpunktes zu ziehen, sondern den Fehler da suchen, wo er tatsächlich liegt, nämlich in uns selbst, in unserem Mangel an hingebender Treue und Beständigkeit in der Gesinnungsänderung.

Dass wir den Fehler hier finden und vor allem hier unsere Willensbetätigung einsetzen, betrachte ich als erste Voraussetzung eines wirklichen Fortschritts. Ohne diese sinkt unsere ganze Erkenntnis auf das Niveau eines toten Wissens oder einer fruchtlosen bloßen Theorie herab. Denn fruchtlos bleibt alles Reden vom Reiche Gottes, wenn ihm nicht das ernste Wollen zu Grunde liegt, die daraus für das Tun entspringenden Folgerungen und Forderungen zu erfüllen.

Dazu kommt noch ein Weiteres. Wohl hat das Verständnis des Reiches Gottes während des 50-jährigen Bestehens der TG sich zu größerer Klarheit durchgerungen und ist von mancherlei Schlacken gereinigt worden (siehe Hoffmans »Sendschreiben«), aber dass deswegen unsere heutigen Begriffe und Vorstellungen keiner Weiterentwicklung mehr bedürfen, wird wohl niemand behaupten wollen. Vielmehr ist es eine unabweisbare Forderung des alles beherrschenden Entwicklungsgesetzes, dass diese Erkenntnis sich stetig vertiefe und erweitere, sowohl nach der theoretischen als nach der praktischen Seite hin.

Ganz besonders müssen wir mehr als seither begreifen lernen, dass das Reich Gottes eine Entwicklung von innen nach außen bedeutet und nicht umgekehrt, das heißt dass es zuerst in den Herzen der Menschen Wurzel fassen und sich entfalten muss und dass es ein eitles Hoffen wäre, von äußeren Schritten und äußeren Einrichtungen schon »rechtschaffene Früchte der Sinnesänderung« zu erwarten. Die Verkennung oder Nichtbeachtung dieses Sachverhalts hat sich noch immer da bitter gerächt, wo man vermeinte, es sei mit der Begeisterung und dem Wohlgefallen an den strahlenden und farbenglühenden Bildern, womit die prophetische Weissagung die äußere Herrlichkeit des Reiches Gottes schildert, schon alles getan. Schwinden von Glauben und Hoffnung, Sinken des Mutes, Zweifeln an der Richtigkeit des Zieles, Schielen nach den verlassenen Fleischtöpfen Ägyptens und schließlich gänzliches Erkalten sind die unausbleiblichen Folgen.

Wenn wir aber den Glauben an das Reich Gottes und die davon unzertrennliche

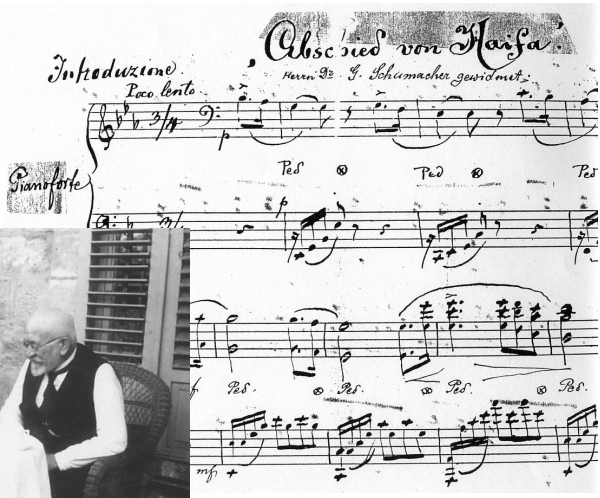
Bereitwilligkeit, an seiner Herstellung mitzuwirken, als einzige Bedingung der Zugehörigkeit zur Tempelgesellschaft anerkennen, so müssen wir auch den Mut zur Konsequenz haben und unser Verhalten ausschließlich hiernach einrichten. Dann dürfen wir nicht andere Heiligtümer – altererbte, liebgewordene Glaubensmeinungen, -lehren, -vorstellungen – diesem Glauben gleich- oder voranstellen, vielmehr müssen sie uns als unwesentlich und nebensächlich gelten.

Schenken wir den berührten Punkten die erste und würdige Beachtung, die sie gewissenshalber von uns fordern, so sind die Voraussetzungen für unser weiteres geistiges Fortschreiten gegeben. Dann wrd uns Gott auch die Kraft verleihen, die Aufgabe zu erfüllen, die daraus für unsere Lebensgestaltung, für die Erziehung unserer Jugend, für unser Familien- und Gemeindeleben entspringen.

*Ausschnitte aus einem Rundschreiben Rohrers im Oktober 1911 nach seiner Wahl zum Tempelvorsteher in Jerusalem, siehe »Warte des Tempels« 1911/Nr. 44 und 1930/Nr. 5*

**Das Neue Jahr** (3. Vers)
Ich weiß, versetzt der Türmer, o ich weiß!
Und darum brennt mir's in der Seele heiß,
Dass all' des Jammers ich kein Ende seh',
Und in der Menschheit häufet sich das Weh!
Ach, dass des Nebels Hülle endlich fiel',
Dass Trug und Täuschung fände bald ein Ziel,
Dass die Verführung länger währte nicht,
Die Nacht entschwände vor der Wahrheit Licht;
Dass es verkündigten die frohen Mienen:
Ein Jahr des Heils ist endlich uns erschienen! *C. Rohrer, Neujahr 1914*

*Bild rechts: Rohrer-Komposition*
*Bild unten: Familie Rohrer in Jerusalem 1930 – (v.r.n.l.) Christian, Anna (mit Enkel Hellmut), Edith (spätere: Imberger), Margarethe (Ehefrau von Herbert)*






## Bisher erschienene Sonderbeilagen der »Warte des Tempels«:

**1**/1995 *Peter Lange*
**Von Korntal nach Jerusalem** – Christoph Hoffmanns Suche nach der neuen Konfession

**2**/1995 *Brigitte Hoffmann*
**Unsere Verantwortung in der Welt** – Gedanken über die Haltung der Tempelgesellschaft zum Nationalsozialismus

**3**/1996 *Fritz Maass*
**Die stärkste Bewegung der Menschheitsgeschichte**
Der Gottesglaube der Bibel

**4**/1996 *Paul Sauer*
**Vom Land um den Asperg nach Palästina und Australien**
Die Geschichte der württembergischen Templer

**5**/1997 *Hans-Hinrich Jenssen*
**Die Predigt des Wassers**
Wasser als Beispiel für die Zweckmäßigkeit des Anorganischen

**6**/1998 *Brigitte Kneher*
**Heil dir im Siegerkranz**
Die denkwürdige Begegnung der Templer mit Kaiser Wilhelm II. 1898

**7**/1999 *Karin Klingbeil*
**Tiefgreifend und unerwartet**
Eindrücke und Erlebnisse von Teilnehmern einer Gruppenreise

**8**/2000 *Horst Gerlach*
**Auswanderung der Mennoniten und ihre Ansiedlung in Russland**

**9**/2003 *Peter Lange*
**Warum musste es ausgerechnet Jerusalem sein?**
Christoph Hoffmanns Jerusalemglaube

**10**/2003 *Ruth Kark und Naftali Thalmann*
**Die »Hebung des Orients«** – Der Beitrag der Templer zur Landesentwicklung Palästinas in den 80 Jahren ihrer Siedlungstätigkeit

**11**/2004 *Jakob Eisler*
**Die Erkundungsreise der Templer nach Palästina 1858**
Aus den Tagebuch-Aufzeichnungen des Weingärtners J.Fr. Bubeck

**12**/2005 *Richard Otto Eppinger*
**Die Zypern-Gruppe** – Tagebuch-Notizen vom Ende des Siedlungswerks

**13**/2006 *Klaus Peter Hoffmann*
**In Gedanken am Südstrand**
Erinnerungen eines Palästina-Templers an ein Kindheits-Paradies

**14**/2008 *Peter Lange*
**Die deutschen Handwerker von Jerusalem**
Vom Entstehen einer Tempelgemeinde aus Privatinitiativen

**15**/2009 *Brigitte Hoffmann/Wolfgang Blaich*
**Der Tempelritterorden – Aufstieg und Fall**